Nr. 05

Juni 2014

ENTFALTER

MITTEILUNGSBLATT DES GYMNASIUMS MUTTENZ

Fit für die Forschung

von Christiane Röckl Michel, Scientific Expert Biology Education Novartis

15.30 Uhr im Novartis Schullabor. Die Gymnasialklasse betrachtet die Früchte von sechs Stunden intensiver Laborarbeit. Zwei Schülerinnen nicken sich begeistert zu. Ihre Gruppe hat ein eindeutiges Ergebnis erhalten, das ihre Hypothese bestätigt. Die Mitglieder des zweiten Teams sind geknickt. Ihr Experiment hat nicht geklappt. Ihre Mitschüler vom dritten Team sehen einen Effekt, sind aber verwirrt. Der Befund entspricht nicht ihren Erwartungen und sie wissen nicht, wie sie ihn deuten sollen.

Euphorie, Enttäuschung, Ratlosigkeit: Als Molekularbiologin kenne ich die Gefühle beim Anblick eines Ergebnisses nach wochen- oder monatelanger Arbeit. Gute Wissenschaftler müssen Ausdauer haben und sich bei Rückschlägen wieder motivieren können. Sie dürfen ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren und müssen zu dessen termingerechter Erreichung ihr Vorgehen gut planen. Sie sind gezwungen, sich für eine Vorgehensweise zu entscheiden und Verantwortung für ihre Wahl zu übernehmen. Sie müssen aber auch offen für neue Hypothesen sein, wenn ihre Beobachtungen nicht mit den Erwartungen übereinstimmen. Es sind diese „personal skills“, die in der biomedizinischen Forschung tätige Unternehmen wie Novartis bei ihren Mitarbeitern suchen. Gut, wenn solche Fähigkeiten bereits in der Schulzeit erlangt werden. Während der normalen Lektionen haben die Lernenden nicht die Möglichkeit, ihre eigene Fragestellung zu finden, Hypothesen aufzustellen, Experimente zu planen und durchzuführen, Ergebnisse zu interpretieren und in weitere Versuche einfliessen zu lassen. Maturaarbeiten, die wir im Novartis Schullabor auch betreuen, erlauben dies eher, aber auch hier können sich Lernende neben dem normalen Unterricht nur in kurzen Zeitfenstern ihren Themen widmen. Das am Gymnasium Muttenz geplante Selbstlernsemester bietet jungen Nachwuchsforschern die Chance, das naturwissenschaftliche Arbeiten zu üben. Ohne Zweifel werden ihnen diese Erfahrungen bei späteren Forschungsprojekten nützen.

Die Klasse im Schullabor diskutiert inzwischen mit der betreuenden Biochemikerin ihre Resultate. Team 2 weiss nun, woran es gescheitert ist. Team 3 hat Ideen für weitere, klärende Versuche gesammelt und möchte sich gleich an die Arbeit machen. Doch der Labortag ist vorbei.

Titelbild:
Die Klasse 3BS im BioValley College Lab am Gym Muttenz führt eine Gelelektrophorese für den „genetischen Fingerabdruck“ durch.

Blickpunkt

SLS^{plus} und SOL 2/3

Kultur

Das Jugendchorfestival 4

Engagiert

Die Schulleitung 6

FMS

Die Fachmaturität 6

gym GYMNASIUM MUTTENZ

P. P. 4132 Muttenz

Editorial

*Selbst*organisiert und *selbst*sicher

von Brigitte Jäggi, designierte Rektorin

Sicher haben Sie bereits davon gehört: Die Gymnasialzeit im Kanton Baselland soll um ein halbes Jahr verlängert werden. Hintergrund dieses Entscheides ist die Bildungsharmonisierung in der Nordwestschweiz, welche die Kantone Baselland, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn betrifft. Was machen wir also in dem „geschenkten“ halben Jahr?

Diese Frage löste angeregte Diskussionen aus. Für unsere Lehrpersonen und die Schulleitung war bald klar, dass die Chance der Mehrzeit nicht einfach mit einem Mehr an Stoffvermittlung genutzt werden soll. Bei unseren Überlegungen standen die Schülerinnen und Schüler und ihre Bildung im Mittelpunkt. Was brauchen sie als zukünftige Studierende? Aus dem Kollegium wurden Stimmen laut, ein Konzept für das neue vierjährige Gymnasium zu entwickeln, welches der Förderung des selbstorganisierten Lernens (SOL) gewidmet ist. Eine Gruppe von Lehrpersonen arbeitete mit der Schulleitung verschiedene Ansätze zum Thema SOL aus. Am Ende von zwei schulinternen Weiterbildungen haben wir uns für das SLS^{plus} entschieden.

Das SLS^{plus} ist der Rahmen, in welchem sich die SOL-Philosophie entwickelt (näheres dazu auf Seite 3). Unser Konzept wurde vom Berner SOL-Modell inspiriert. Dabei spielt sich das Lernen in diesen drei Dimensionen ab: Die Entscheidungsverantwortung über Inhalte und Lernprozesse liegt bei den Lernenden und nicht mehr bei den Lehrpersonen. Diese sind nicht mehr für die Strukturierung und Vermittlung von Wissen verantwortlich, sondern sie begleiten die Lernenden bei ihren Lernprozessen steuernd und beratend. Ein wesentlicher Bestandteil von SOL ist die Reflexion der Lernenden sowohl zu den Inhalten als auch zu den Lernprozessen zusammen mit den Lehrpersonen. Gerade davon erhoffen wir uns einen stärkeren Beitrag zum „lebenslangen Lernen“.

Gerade weil die heutigen Hochschulen mit dem Bologna-System zunehmend als verschult gelten, ist es uns ein grosses Anliegen, dass alle unsere Absolventinnen und Absolventen, unabhängig davon, ob sie die gymnasiale Matura oder die Fachmaturität machen, unsere Schule mit einem Rucksack voller Kompetenzen verlassen. Die vermittelten Kompetenzen sollen die zukünftigen Studierenden dazu befähigen, ihren weiteren Ausbildungs- und Lebensweg selbstorganisiert, selbstgesteuert, selbstbewusst und selbstsicher in Angriff zu nehmen. Mit diesem Ziel vor Augen freuen wir uns alle darauf, das neue Konzept SLS^{plus} ab dem kommenden Schuljahr in unserem Gymnasium umzusetzen und zu leben!

Blickpunkt

Ausprobieren, scheitern, erfolgreich sein

Ein Interview mit Martin Zimmermann

Interview: Timo Kröner und Daniel Nussbaumer

Martin Zimmermann ist Rektor der Kantonsschule in Wetzikon, an der seit 2004 das Konzept des Selbstlernsemesters (SLS) durchgeführt wird. Dabei lernen die Schülerinnen und Schüler während eines Semesters in mehreren Fächern selbstständig an eigenen Lernprojekten. Das Besondere dabei ist, dass der Klassenunterricht aufgelöst wird und die Lehrperson nicht mehr doziert, sondern vielmehr zur Lernberatung- und -begleitung der Lernenden wird. Was in Wetzikon als Antwort auf eine Sparmassnahme im Kanton Zürich begonnen hat, ist mittlerweile eine landesweit anerkannte pädagogische Pionierarbeit geworden. Selbstorganisiertes Lernen (SOL) wird beispielsweise im Kanton Bern an Gymnasien flächendeckend eingeführt. Die Kantonsschule Wetzikon ist Vorreiterin in der Umsetzung des selbstorganisierten Lernens und auch Vorbild für unser Gymnasium. An der Schulinternen Weiterbildung (SchiWe) im Februar 2014 war eine grössere Delegation von Lehrpersonen dort, um sich mit dem Selbstlernsemester auseinanderzusetzen. Ausgehend davon haben Daniel Nussbaumer und Timo Kröner mit Martin Zimmermann ein Interview über das SLS geführt, das in Muttenz im Schuljahr 2016/17 erstmals stattfindet.

Unser Gymnasium in BL dauert jetzt vier Jahre und nicht mehr dreieinhalb. Das ist mehr Zeit für Bildung. Was soll man den Lernenden in dieser dazukommenden Zeit mitgeben?

Vielleicht sollte man ihnen gar nichts mitgeben wollen. Man müsste den Lernenden aber ermöglichen, sich etwas zu holen, indem man sie Erfahrungen machen lässt.

Was sollen Lernende Ihrer Meinung und Erfahrung nach grundsätzlich aus dem Gymnasium mitnehmen? Dient das SLS diesem Anliegen?

Selbstverständlich steht das Ziel Hochschulreife im Zentrum, aber mir scheint, man müsse immer wieder den Zweckartikel des MAR zitieren: „Ziel der Maturitätsschulen ist es, Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln sowie ihre geistige Offenheit und die Fähigkeit zum selbstständigen Urteilen zu fördern. Die Schulen streben eine breit gefächerte, ausgewogene und kohärente Bildung an, nicht aber eine fachspezifische oder berufliche Ausbildung. Die Schülerinnen und Schüler gelangen zu jener persönlichen Reife, die Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist und die sie auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet. Die Schulen fördern gleichzeitig die Intelligenz, die Willenskraft, die Sensibilität in ethischen und musischen Belangen sowie die physischen Fähigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler.“
Um Reife zu erlangen, muss man – wie gesagt – Erfahrungen machen. Die Schülerinnen und Schüler sollen Dinge ausprobieren, scheitern, erfolgreich sein, Frustrationen erleiden und Erfolgserlebnisse geniessen können. Im SLS, wie ich es mir vorstelle, gesteht man ihnen diese Möglichkeiten zu. Sie werden bis zu einem gewissen Punkt aus der Obhut der Lehrpersonen entlassen.

Das SLS ermöglicht (laut Ihrem in der didaktischen Fachwelt bekannten Aufsatz) ein anderes Bildungserlebnis als der Normalunterricht sowie eine fachliche Vertiefung. Können Sie uns das an einem besonders augenfälligen Beispiel illustrieren?

Eine Schülerin, die aus einer nicht-akademischen Familie stammt, sagte mir nach einem SLS, sie hätte die Erfahrung gemacht, dass sie „das“ könne. Gemeint war die selbständige Arbeit, die sie zu erledigen hatte. Gemeint war aber auch die Arbeitsweise, die an einer Hochschule üblich ist. In diesem Fall war das Bildungserlebnis die Stärkung des Selbstvertrauens. Heute ist sie Assistentin an einer Universität.
Ein anderes Beispiel wären die Schülerinnen, die sich im SLS mit dem nahe der Kantonsschule Zürcher Oberland gelegenen Übersetzerhaus Looren in Verbindung setzten. Sie konnten ihre eigenen Übersetzungsversuche mit Profis besprechen. Da sahen sie sich plötzlich mit Kriterien konfrontiert, die im Arbeitsleben gelten.

Wie verändert sich der Unterricht in solch einem neuen Lernarrangement?

Die Lehrperson übergibt einen Teil der Planung den Schülerinnen und Schülern, sie werden nicht mehr an der Hand geführt. Damit sind sie auch verantwortlich dafür, dass sie das Pensum erfüllen. In diesem Sinn dürfen sich die Lehrpersonen auch entlastet fühlen.

Wie verändern sich dabei die Rolle der Lehrpersonen und die Interaktion zwischen Lernenden und Lehrpersonen?

Damit eine gute Interaktion entsteht, muss die Beziehung geklärt sein, dann sollten möglichst die Lernenden Fragen stellen und nicht die Lehrer wie häufig im fragend-entwickelnden Unterricht.
Durch die Mail-Kommunikation entsteht gelegentlich auch ein ganz spezieller Austausch. Man diskutiert hin und her, und dabei entsteht eine Situation, die man sonst in der Schule in dieser Intensität nicht kennt.

Wo lernt man und wie kommuniziert man beim SLS? Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Häufig gehen die Jugendlichen nach Hause, um einzeln oder in Gruppen zu arbeiten. Selbstverständlich gibt es auch diejenigen, welche in der Mediothek arbeiten. Das hängt wohl von Charakter und Gruppendynamik ab.

Wie muss eine Schule ausgestattet sein, damit ein SLS für alle Beteiligten erfolgreich verläuft?

An dieser Schule sollten möglichst viele neugierige Menschen leben und lernen. Die Infrastruktur ist zweitrangig.

Wie unterscheidet sich die Umsetzung eines SLS in den verschiedenen Fächern. Wie sehen etwa selbstorganisierte naturwissenschaftliche Projekte aus?

In gewissen Fächern sind die Vorgaben wohl enger, das heisst, die Lernenden arbeiten sich durch ein Skript. In den Naturwissenschaften können dann auch Experimente eine Rolle spielen. Die Physiker bereiten zum Beispiel gefahrlose Versuchsanordnungen vor, mit denen dann an einem freien Nachmittag experimentiert werden kann.

Was ist der Beitrag der Lernenden für das Gelingen eines SLS?

Sie müssen die minimalen Anforderungen erfüllen, und idealerweise gehen sie in mindestens einem Fach noch weiter und vertiefen einen Aspekt, der sie speziell interessiert. Wenn sie in allen Fächern minimalistisch die Anforderungen erfüllen, kann das enttäuschend sein. Aber ich habe auch schon erlebt, dass gute Schüler in dieser Zeit dafür sehr viel Klavier geübt haben oder ein anderes Hobby gepflegt haben. Das muss nicht schlecht sein für die Entwicklung dieser Jugendlichen.

Welche Bedeutung hat das selbstorganisierte Lernen in der Lernbiografie der Lernenden und für ihren späteren Bildungs- und Berufsweg?

Das weiss ich nicht, aber immerhin stelle ich fest, dass bei den sogenannten Ehemaligenbefragungen (zwei Jahre nach Matur) viele Bemerkungen stehen, die das SLS positiv als Studienvorbereitung erwähnen.

Wirtschaft und Universitäten fordern immer wieder mehr Selbstständigkeit von den Lernenden. Inwiefern entspricht dem das „Selbst“ in SLS?

Leider sind die Hochschulen in den letzten Jahren ja deutlich „verschult“ worden. Ein relativ freies Studium, wie ich das selber vor 30 Jahren erlebt habe, gibt es wohl nicht mehr. Vielleicht fördert das SLS vor allem die für ein Studium nach wie vor nötige Frustrationstoleranz, das Beharrungsvermögen und den Sinn für längere Zeiträume zwischen Lernen und Geprüft-Werden.

Wenn Sie selbst eine Schule mit eigener Stundentafel und pädagogischer Konzeption einrichten könnten – wie würde an dieser gelernt?

Mir scheint, man müsste bei einer Neukonzeption der Schule ganz stark darüber nachdenken, was die heutige Verfügbarkeit des Wissens bedeutet. In welcher Art kann die riesige Wissenshalde Internet sinnvoll verwendet werden? Diesen Aspekt darf man aber auch nicht überschätzen. Manchmal scheint mir, der Instrumentalunterricht könnte als Paradigma gelten: Instruktion durch eine Fachperson und dann üben, sinnvoll üben, über das Üben nachdenken und allenfalls die Übungsformen verändern, ausprobieren, wie man am besten Fortschritte macht. Dieses ganz natürlich verinnerlichte Arbeiten am eigenen Lernprozess findet in der traditionellen Schule wohl zu wenig statt.

Martin Zimmermann referiert vor Lehrpersonen des Gymnasium Muttenz über das SLS an der Kantonsschule Wetzikon

SLS^{plus} – vier Jahre am Gym Muttenz

von Emanuel Wittstich

Das Konzept des vierjährigen Gymnasiums zielt darauf ab, dass Schülerinnen und Schüler neben fachlichen Kompetenzen über die Jahresstufen hinweg auch Kompetenzen erlangen, die zu selbstreguliertem und selbstorganisiertem Lernen führen – „life skills“, die auf dem weiteren Bildungsweg unabdingbar sein werden.
An dieser Stelle ist vorwiegend von **überfachlichen Kompetenzen** die Rede: Lern- und Arbeitsstrategien, Lesetechnik und Informationsverarbeitung, Recherchieren, Präsentieren und Referieren. Diese werden in den einzelnen Fächern im Regelunterricht des ersten Jahres vermittelt. Zum Beispiel sollen Lesetechniken erworben werden, die den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, Textarten adäquat anzugehen und mittels geeigneter Techniken verstehen zu können.

Im zweiten Schuljahr bilden **interdisziplinäre Projekte** die SLS^{plus}-Schwerpunkte. Die Projekte sind den sozialwissenschaftlichen Fächern Geographie und Geschichte zugewiesen. Die Lehrpersonen dieser Fächer sprechen sich im Klassenteam ab und führen mit einer Lehrperson eines anderen Fachs ein Semesterprojekt durch. Projektartiges Arbeiten ist sowohl prozess- als auch zielorientiert. Lernende arbeiten interdisziplinär an einem übergeordneten Thema in Gruppen. Sie müssen sich an vorgängig beschlossene Rahmenbedingungen halten, sind aber innerhalb des gesetzten Rahmens frei.

Das sogenannte **Selbstlernsemester (SLS)** im dritten Gymnasialjahr bildet einen weiteren SLS^{plus}-Schwerpunkt. Während eines Semesters wird der Unterricht im jeweiligen Schwerpunktfach und in den Grundlagenfächern Mathematik, Deutsch, Französisch und Englisch mehrheitlich aufgelöst. Schülerinnen und Schüler erhalten Inhalte und Unterrichtsziele von ihrer Lehrperson, definieren und organisieren die einzelnen Lernschritte selbst und erfüllen so die Unterrichtsziele. Die Entscheide für die Arbeitsform, den Arbeitsort und die Arbeitszeiten treffen die Schülerinnen und Schüler. Frontalunterricht und lehrerzentrierter Unterricht weichen also selbstreguliertem und selbstorganisiertem Lernen. Das heisst aber keineswegs, dass die Lernenden alleine gelassen werden. Lehrpersonen, Klassenlehrpersonen sowie ein SOL-Büro bieten während des SLS Lernbegleitung an und fördern das reflektierte Nachdenken über den Lernprozess.
Mit der Maturaarbeit im letzten Jahr kommen dann die in den vergangenen drei Jahren erworbenen Kompetenzen zur Anwendung: selbstständiges Recherchieren, Aneignung von relevantem Wissen, Konzeptarbeit, Auseinandersetzung mit komplexen Fragestellungen, Verfassen von Darstellungstexten, Diskussion von Resultaten und – nicht zuletzt – korrektes Bibliografieren. Für die Maturaarbeit selbst und deren Präsentation erhalten die Schülerinnen und Schüler eine für die Matur zählende Note.

Die beschriebenen SLS^{plus}-Schwerpunkte verdeutlichen den kompetenzorientierten Charakter des gymnasialen Bildungsganges an unserer Schule. Der Erwerb von überfachlichen Kompetenzen soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass zum erfolgreichen Bestehen des Gymnasiums auch der Regelunterricht weiterhin zentral ist. Die Vermittlung von Fachkompetenzen scheint nämlich insbesondere dann zu gelingen, wenn Schülerinnen und Schüler die nötigen „life skills“ auch in alltäglichen Lernprozessen anwenden können.

Junge Stimmen, tolle Lieder

von Christoph Huldi und Timo Kröner

Foto: Flurin Leugger, 3B

Vom 28. Mai bis zum 1. Juni fand das „Europäische Jugendchorfestival“ in Basel und Umgebung statt. Der Gym Chor beherbergte den Chor aus New York und sang im Stadtcasino und in der Basler Innenstadt, der Kammerchor trat zusammen mit dem Sinfonieorchester im Theater Basel auf.

Das Festival brachte Chöre aus Armenien, Deutschland, England, Estland, Irland, Island, Israel, Spanien, der Tschechischen Republik, Weissrussland, der Schweiz und aus New York zusammen. Dieser kulturelle Austausch begann mit gemeinsamen Workshops am Mittwochmorgen. Da einer dieser Workshops mit den Chören aus Armenien, Hannover und New York an unserer Schule stattfand, kam das Gymnasium Muttenz exklusiv in den Genuss eines Konzertes dieser drei Chöre zusammen mit dem Gym Chor. Keine andere Schule konnte internationale Gastchöre schon vor dem Eröffnungskonzert erleben.

Bei diesem Singen konnten die Chöre ihr Repertoire zeigen. Auf dem Programm standen Klassiker, populäre Musik und Volkslieder aus der Tradition des jeweiligen Landes. Besonders eindrucksvoll waren die „Little Singers of Armenia“. Die Schülerinnen und Schüler haben eine sehr bewegte Performance armenischer Volkslieder gezeigt. Der Chor versteht sich auch als politischer Botschafter, indem er in und mit seinem Programm auf den Völkermord an den Armeniern 1915 hinweist.

Der Gym Chor, dessen Leiter Christoph Huldi künstlerischer Beirat des Festivals ist, hatte darüber hinaus eine volle Agenda. Nach dem Konzert an unserer Schule standen „Strassenkonzerte“ in der Basler Innenstadt und das „Konzert der Gymchöre“ im Stadtcasino Basel auf dem Programm. Der Kammerchor, der sein Repertoire mit Jürg Siegrist einstudiert hatte, wirkte mit an dem Familienkonzert „Gruselgroove und Gänsehaut“ mit dem Basler Sinfonieorchester.

Mit den Gästen aus New York verbrachten unsere Chorfamilien eine sehr intensive und herzliche Zeit. Der Chor, der mit seiner Ausstrahlung und seinen Choreographien das Publikum zu Begeisterungsstürmen hinriss, bildet die Spitze eines sozialpädagogischen Projektes mit 1200 Kindern und Jugendlichen aus allen Schichten, die über das Chorsingen eine Struktur und eine Ausbildung bekommen. Alle der langjährigen Mitglieder erlangen einen Platz in einer Hochschule. Kurz bevor sie in die Schweiz kamen, hatten sie vor Präsident Obama an der Eröffnung des 9/11-Memorials gesungen.

„Ich habe Marc geheiratet, weil ich ihn liebe!“

von Timo Kröner

Ironman, Batman, Spiderman – Das Kino zeigt uns immer wieder Menschen, die in Folge einer Veränderung ihrer Erbsubstanz Übermenschliches zu leisten vermögen. Wie nahe Hollywood damit bei der wissenschaftlichen Wahrheit liegt oder wie weit davon entfernt, das war das Thema des Vortrags „Wie viel Science steckt in Science Fiction?“.

Daniela Suter ist Geschäftsführerin der Stiftung Gen Suisse und alleine schon von Berufs wegen daran interessiert, das Thema Genetik und Gentechnologie einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Dafür eignet sich der Zugang über Kinofilme hervorragend. In dem Film „GATTACA“ aus dem Jahre 1997 wird eine Gesellschaft gezeigt, die nach Perfektion strebt und sich mittels genetischer Auslese und Manipulation zum Besseren selektioniert. Die Hauptfigur Vincent versucht, dieses System zu umgehen.

Inwiefern halten nun die gentechnischen Methoden, die im Film zur Selektion und Kontrolle eingesetzt werden, einer wissenschaftlichen und letztlich ethischen Prüfung stand? Daniela Suter hat dafür Film-Szenen gezeigt, in denen gentechnische Verfahren zur Anwendung kommen. Nach dem Erläutern der Grundlagen zum Verständnis dieser Verfahren hat sie dargelegt, in welchem Masse „GATTACA“ schon Science oder noch Science Fiction ist.

Im Film wird beispielsweise Vincents biologisches Leben anhand eines Gentests direkt nach der Geburt genau vorhergesagt, indem die Wahrscheinlichkeit für Krankheiten oder psychische Dispositionen und vor allem seine Lebenszeit durch die Interpretation seiner Gene bestimmt werden.

Dass man mittels eines Gentests bestimmte Krankheiten oder genetische Dispositionen bestimmen kann, ist heute möglich. Allerdings spielen regulative DNS-Sequenzen und die Umwelt eine entscheidende Rolle dabei, ob und wann die Krankheit ausbricht. Auch dass ein Bewerbungsgespräch allein in der Abgabe einer Urinprobe besteht, welche die Qualität der Gene bestimmt, ist zu weit hergeholt.

Doch die Präimplantationsdiagnostik (PID), mit deren Hilfe im Film die genetische Optimierung vorangetrieben wird, indem die Eltern aufgrund gewünschter Eigenschaften ihr künftiges Kind auswählen, ist im Prinzip heute schon teilweise Realität. Eltern, welche von einer schweren Erbkrankheit betroffen sind, haben die Möglichkeit auf ein gesundes Kind, indem ihre befruchteten Eizellen auf den bekannten genetischen Defekt hin analysiert werden. Diese Methode ist allerdings heute in der Schweiz verboten. Eine Zulassung für betroffene Paare wird aktuell im Parlament diskutiert.

Besonders spannend waren die ethischen Aspekte des Themas, über die anhand zweier Fallbeispiele diskutiert wurde. Soll sich der Sohn, dessen Vater eine schwere und tödliche Krankheit (Chorea Huntington) hat, welche er mit einer Wahrscheinlichkeit von 50% geerbt hat, darauf testen lassen? Dürfen die Eltern eines Mädchens, in deren Familie eine bestimmte Form von Brustkrebs gehäuft auftritt, ihr Kind darauf testen lassen? An diesen Problemen entwickelte sich mit den Schülerinnen und Schülern eine lebendige Diskussion über die ethischen Dimensionen der angewandten Genetik.

„Ich habe Marc geheiratet, weil ich ihn liebe.“ Das sagt Vincents Mutter über ihren Mann. Sie meint, sein Genom sei ihr egal. Dieses Dilemma, die Frage nach dem beseelten Wesen Mensch in einer durch und durch optimierten Gesellschaft, behandelt der Film, in dem – zum Glück – die humane Perspektive siegt. Genauso sieht es unsere Gesetzgebung. In „GATTACA“ steckt also einiges an Science. Aus dramaturgischen Gründen werden diese Verfahren zu dramatisierter Science Fiction, damit wir uns über die Möglichkeiten und Grenzen unseres Wissens klar werden können.

Dürrenmatt: Die Physiker

Stimmen aus der zuschauenden Klasse 2BS zur Inszenierung des Theaterkurses unter der Leitung von Carolina Gut.

„Mit hemmungslosem Schauspiel und gefühlsechtem Auftreten haben die Schauspieler ihre Rollen perfekt herübergebracht. Wir fanden es beeindruckend, wie jede Figur so authentisch gespielt wurde und jeder einzelne Charakter herausstach. Kleine Details wie die sehr gelungene Gesangseinlage am Schluss machten das Stück zusätzlich sehenswert."

„In den Szenenübergängen erlosch das Licht und passende Musik ertönte im Foyer. Die Übergänge verliefen ohne Zwischenfälle und liessen die Zuschauer nicht lange warten. Durch den durchsichtigen Vorhang erhielten die Zuschauer einen Einblick in die Patientenzimmer."

„Zwischentexte ins Mikrofon und das Vorstellen von Personen sowie Bildeinblendungen über den Beamer schufen Illusionsbrüche. Einige Szenen wirkten witzig und trotzdem unwirklich, sodass ein gelungenes Irrenhausfeeling entstand. Am Ende gewann das Böse und die Welt stand vor dem Untergang."

„Wir fanden die Spiegelung der verrückten Gedanken als Bühnenbild gelungen."

Podiumsdiskussion zur Mindestlohn-Initiative

von Jan Huber, 3IL

Am 30. April fand am Gymnasium Muttenz eine Podiumsdiskussion zur Mindestlohn-Initiative statt. Der SO ist es als Organisatorin ein grosses Anliegen, das Interesse der Schülerinnen und Schüler an Politik zu wecken und sie zum Abstimmen zu bewegen.

Anlässlich der Abstimmungen vom 18. Mai veranstaltete die SO ein Podium über die Mindestlohn-Initiative. Die Pro-Parole wurde von Franziska Stier (UNIA) und Beda Baumgartner (JUSO BS) vertreten. Als Gegner der Initiative traten Alexander Gröflin (SVP) und Christian Kaiser (Jungfreisinnige BS) auf. Geleitet wurde die Diskussion von Bernhard Bonjour, Geschichtslehrer am Gymnasium.
Zunächst drehte sich die Debatte um das persönliche Einkommen der Gäste, was B. Bonjour mit einem Tabubruch begann, indem er sein Einkommen offenlegte. Das Podium drehte sich dann um grundsätzliche Fragen wie diejenige nach dem Wert von Arbeit und über Sinn und Unsinn des freien Marktes als entscheidende Instanz bei der Lohnfindung.
Ein Novum war die Öffnung der Diskussion für das Publikum bereits bei Beginn der Veranstaltung, was einen schülernahen Diskurs ermöglichte und zu einer kontroversen Diskussion führte.

Fighting Apartheid

by Class 1E

A firsthand account of an anti-Apartheid activist and freedom fighter

On Tuesday, April 1, our school had the honour to host a guest speaker from South Africa. Rommel Roberts, a former anti-Apartheid activist, gave a lively speech in English about the history of Apartheid and his fight against it. Born in 1949 to a white South African father and an Indian mother, he soon experienced the consequences of Apartheid for black and coloured people firsthand.
As an influential supporter of the anti-Apartheid movement, he worked with several ecclesiastical organisations and functioned as a personal advisor of Desmond Tutu, the first black Archbishop of Cape Town, who later won the Nobel Peace Prize. He furthermore established a peace centre, which helped to prevent a possible aggressive reaction of the formerly suppressed people when change was close.
Not only did the impressive speaker and author show us personal pictures from his time as a freedom fighter and tell us about his experiences, but he also made us part of black South African culture by singing and performing a brief dance. Mr. Roberts taught us popular rallying cries of the blacks and informed us about the importance of music and dancing for the anti-Apartheid movement since it united and empowered the black people.
Listening to his personal experiences was very interesting and enabled us to emphasize the emotions of his struggle. Especially when he referred to his past and told us how he was whipped as a ten-year-old for having played on a playground for whites only or the several months he spent in prison due to his involvement in the resistance movement. It also meant a lot to us that we had the opportunity to ask questions. Even though some of his answers did not always get to the core of the matter, it was fascinating to listen to this eloquent speaker. We are glad that we had the chance to attend this unforgettable event. This firsthand account was definitely more enlightening than sitting in a classroom listening to a teacher talk about Apartheid.

Die dynamischen Vier

Die Schulleitung stellt sich vor

von Timo Kröner und Daniel Nussbaumer

Jonas kommt im August 2014 ins Gymnasium. Er kommt am ersten Schultag in die Aula der FHNW und wird dort von der Rektorin begrüsst. Brigitte Jaeggi erklärt ihm, was ihm die Schule ermöglicht und was von ihm erwartet wird. Sie ist die erste Frau, die ein Gymnasium im Kanton BL leitet. Die Biologin ist seit 1994 an unserer Schule tätig und hat sich im Qualitätsmanagement engagiert. Seit 2009 hat sie die FMS als Konrektorin geleitet und übernimmt ab August 2014 als Rektorin die Gesamtleitung der Schule. Sie vertritt die Schule gegen aussen und gegenüber den politischen Behörden und sie hat das Personalwesen sowie die Pensenzuteilung unter sich. In ihrer Freizeit pflegt sie ihren Garten, macht intensiv Yoga und ist begeistert von der italienischen Sprache.

Jonas ist mittlerweile im Schulalltag angekommen. Er kennt seine Klasse und die Klassenlehrperson. Mit beiden geht er Anfang September auf die Schulreise, die den ersten gemeinsamen Sonderanlass an der Schule darstellt. Diese Sonderanlässe fallen in den Aufgabenbereich von Emanuel Wittstich (ganz links auf dem Bild). Der engagierte Englisch- und Geschichtslehrer ist seit Sommer 2013 als Konrektor neben den Sonderanlässen wie Klassenlager, Wahlfachwochen und Studienreisen und dem Qualitätsmanagement auch zuständig für Freifächer, Disziplinarisches und Absenzen. Jonas nimmt sich vor, ihm nicht allzu oft in seiner Schullaufbahn zu begegnen. Emanuel Wittstich spielt in seiner Freizeit Saxophon und Querflöte und er hört leidenschaftlich gerne Jazz.

Jonas weiss inzwischen, wie der Schulalltag läuft, und es wächst der Wunsch in ihm, eine Sprache möglichst perfekt zu beherrschen. Er interessiert sich für einen Auslandaufenthalt. Die Bedingungen und Möglichkeiten für ein Austauschjahr bespricht er mit Urs Martin (Zweiter von links), der als Konrektor neben der Klassen- und Kurseinteilung für Prüfungen, Noten und das Ausstellen der Zeugnisse verantwortlich ist. Der profunde Kenner des Maturanerkennungsreglementes (MAR) und Mathematiker, der seinen täglichen Arbeitsweg von Frenkendorf nach Muttenz und zurück mit dem Mountainbike zurücklegt, ist begeistert von der Natur und schnitzt aus Holz Figuren und Kinderspielzeug.

Jessica beginnt gleichzeitig mit Jonas die FMS. Sie wird an ihrem ersten Schultag vom Schulleiter der FMS Muttenz, Jan Pagotto (rechts im Bild), begrüsst. Er übernimmt ab August dieses Jahres als Konrektor von Brigitte Jäggi alle Leitungsaufgaben an der Fachmittel- und Fachmaturitätsschule Muttenz mit Unterstützung des FMS-Sekretariats und der FMS-Assistenz. Er begegnet Jessica und ihren Kolleginnen und Kollegen beinahe täglich – unterstützend und fordernd. Der ausgebildete Lehrer für Deutsch, Geschichte und des Grundlagenkurs Wirtschaft und Recht war drei Jahre an der Schweizer Schule in Rom und hat am Gymnasium Muttenz einige schulische Projekte geleitet, wie etwas das „Italianità-Jahr“ und die Gruppe, welche das selbstorganisierte Lernen (SOL) aufgegleist hat. Er interessiert sich für Kultur, Geschichte und Literatur.

Für Jessica und Jonas beginnt eine hoffentlich spannende und manchmal auch anstrengende Zeit. Die Schulleitung sorgt für eine möglichst optimale Organisation und tut ihr Bestes dafür, dass ein horizonterweiternder, im besten Sinne bildender Unterricht stattfinden kann, in dem Jessica und Jonas ihre Fähigkeiten voll entfalten können.

FMS, FMP und FMA

Was es da zu gewinnen gibt

von Jan Pagotto, designierter Leiter FMS

„MfG, mit freundlichen Grüssen, die Welt liegt uns zu Füssen, denn wir stehen drauf“, sangen die Fantastischen Vier und machten sich unter anderem über die Abkürzungsflut lustig.
Wir begegnen am „Gym“ und der „FMS“ Muttenz täglich vielen Abkürzungen. Ob immer klar ist, was sie bedeuten? „XY f.a.“ = Lehrer/in XY ist heute nicht da, weshalb die Klasse keinen Unterricht bei ihr oder ihm hat. Dies hat man als Schülerin oder Schüler schnell gelernt.
Doch was heisst „FMS = FMS-Ausweis + FM (in G, K, P oder S): FMA u.a.“? Es handelt sich nicht um eine mathematische Formel, doch mit anderen Worten lässt sich sagen: Wer die Fachmittelschule (FMS) erfolgreich besucht und am Ende der dritten Klasse die Prüfungen besteht, erhält den Fachmittelschul-Ausweis und „gewinnt“ anschliessend durch die Fachmaturitätsarbeit (FMA) sowie, nach weiterem Unterricht und dem Praktikum, die Fachmatura (FM) in Gesundheit (G), Kunst (K), Pädagogik (P) oder Sozialem (S).
Noch einfacher gesagt kann man an der FMS zuerst den Fachmittelschul-Ausweis und danach auch noch die Fachmatura erlangen. Für viele geht es dann weiter an der HF, der FH oder der PH, also der Höheren Fachschule, der Fachhochschule oder der Pädagogischen Hochschule.

Am 27. Mai haben die Berufsfelder G, K und S das Bestehen der Fachmatura gefeiert. Auf dem Foto freuen sich die Absolventinnen und Absolventen der FMS Muttenz zusammen mit den die Feier begleitenden Musikern der „Schule für ungehinderte Musik“ über diesen Etappensieg auf dem Weg ins Berufsleben. Nicht nur der Weg ist das Ziel. Herzliche Gratulation!

Abschied vom Gym Muttenz

von Ulrich Maier, Rektor

Was sagt man, wenn man den Ort verlässt, an dem man über 23 Jahre beruflich zu Hause war?

Eigentlich kann ich nur sagen: Vielen Dank, liebes Gym Muttenz, und alles Gute!

Am 23. Dezember 1990 habe ich meine erste Englischlektion am Gymnasium Muttenz unterrichtet, es war der Tag vor Weihnachten. Dass diese Stellvertretung, die eigentlich hätte acht Wochen dauern sollen, ein grosses Geschenk werden würde, war mir nicht bewusst. Aus der einen Stellvertretung wurden sofort drei weitere und dann 23 Jahre. In den vergangenen acht Jahren durfte ich Rektor sein. Das Gymnasium Muttenz war ein Glücksfall für mich.
Ab dem 1. August werde ich im anderen Halbkanton eine neue Funktion als Leiter Mittelschulen und Berufsbildung antreten. Ich werde den Gymnasien verbunden bleiben, aber nicht wie bisher im täglichen direkten Austausch mit den Schülerinnen und Schülern, den Eltern, den Lehrpersonen, dem Sekretariat und dem technischen Dienst an „meinem Gym“.

Der Glücksfall am Gymnasium Muttenz waren die Menschen, mit denen ich zu tun haben durfte. Über die Jahre hat sich die Schule stark verändert. Auf den ersten Blick ist alles schneller und komplizierter geworden. Der Umgang, den wir an unserer Schule pflegen, hat sich dabei jedoch nicht wirklich verändert. Wir begegnen einander mit Respekt, Offenheit und Wertschätzung, oftmals mit Humor. Alle Schulbeteiligten sehen sich als Teil der Aufgabe, Schule zu machen – gute Schule zu machen. Diese Menschlichkeit im Umgang ist spürbar, sie macht es jeden Tag leicht, in die Schule zu gehen, oder unsere Zeit dort zumindest wertvoll.

Ich werde diese täglichen Begegnungen vermissen, aber ein Neubeginn ist immer mit dem Verlust des Vertrauten verbunden, das ist nichts Neues, auch nicht in der Schule. Um das Gym Muttenz mache ich mir wenig Sorgen, ich weiss es in guten Händen – bei meiner Nachfolgerin, aber auch bei euch allen, denn die Menschlichkeit des Gymnasiums Muttenz ist euch geschuldet.

Kolumne

Von A bis O

von Bernhard Bonjour

SOL – die Sonne: Der Name ist so positiv, dass er für alle möglichen Dinge verwendet wird.
Im Baselbieter Schulbereich ist SOL der Name der „Schule für Offenes Lernen“. Sie steht in der Tradition der Reformpädagogik vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Hier können Kinder und Jugendliche, die Schultraumata erlebt haben, sowie solche mit besonderen Bedürfnissen und sogenannte Hochbegabte, das Lernen lernen, sich mit ihren Begabungen, Handicaps, Verletzungen und Ängsten auseinandersetzen und sich so selbstbestimmt und so vielfältig wie möglich um die Welt und das, was es in ihr zu lernen gibt, kümmern.
Jetzt ist der Begriff SOL auch in den Regelschulen angekommen, ausgedeutscht als „selbstorientiertes“ oder „selbstorganisiertes“ Lernen. Schülerinnen und Schüler zur Selbständigkeit zu führen, war natürlich immer schon das Ziel, und wenn es nur so verstanden wurde, dass der autoritäre Lehrer den Schülern all das beibringt, was sie nach der Schulzeit benötigen, um selbständig zu leben.
Vor vielen Jahren wurde durch Fachleute untersucht, inwiefern der Leitsatz, den unsere Schule damals schon hatte, dass nämlich das autonome Lernen gefördert werden solle, im Schulalltag tatsächlich umgesetzt werde. Unter anderem wurden in einem Evaluationsgespräch zwei Lehrer dazu befragt, die einen sehr ähnlichen Unterrichtstil pflegten. Der eine sagte, bei ihm gebe es ausschliesslich autonomes Lernen, denn er erzähle den Schülern spannende Dinge und diese müssten – und dürften – dann autonom darüber nachdenken. Der andere bekannte, dass in seinem Unterricht unter den Bedingungen der Einzellektionen gar kein autonomes Lernen stattfinde, denn er lege das Thema fest, die Unterlagen, die Zeit, die Arbeitsformen, die Prüfungen. Die armen Evaluatoren kamen bei solch widersprüchlichen Definitionen zu keiner klaren Aussage, wie autonom die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums nun lernen.
SOL, wie es derzeit propagiert wird, verzichtet auf das hohe Ideal der Autonomie und präsentiert sich als ein relativ konkret formuliertes methodisches und organisatorisches Vorgehen. Viel Wert wird darauf gelegt, dass die Lehrpersonen die Aufgaben an die Schülerinnen und Schüler präzise formulieren und die Steigerung der Anforderungen an die Selbstorganisation systematisch planen. Der Widerspruch bleibt also: Wie kann eine Schule selbstorganisiertes Lernen der Schülerinnen und Schülerorganisieren?
Klar ist: Selbstorganisiertes Lernen besteht nicht darin, dass die Lehrperson den Schülerinnen und Schülern Unterlagen hinknallt und den Termin festlegt, bis zu welchem sie den Stoff zu lernen haben. Vorläufig scheint SOL auf den guten alten Projektunterricht herauszulaufen, was sehr zu begrüssen ist. Aber dürfen sich die Schülerinnen und Schüler auch so selbst orientieren, dass sie die Ziele der SOL-Einheit in Frage stellen und sich alternative Ziele setzen? Dürfen sie dann die Erfahrung machen zu scheitern, ohne dass das mit schlechten Noten sanktioniert wird? Und: Dürfen sie aus der SOL-Phase Schlüsse ziehen, wie sie auch weiterhin lernen wollen? Aus pädagogischer Sicht bleibt die Frage, wie viele Risiken die Schule in Kauf zu nehmen bereit ist?
Das am schwierigsten zu überwindende Hindernis dürfte wie immer die Notengebung sein. Kann in einer Schule, welche die Selektion so stark ins Zentrum setzt wie die Staatsschule, welche also ständig überprüfen muss und entscheiden will, wer jetzt noch das Anrecht auf weitergehende Bildung hat und wer dieses bereits verwirkt hat – kann eine solche Schule die Selbstorientiertheit der Schülerinnen und Schülern fördern, die doch unter diesen Bedingungen ständig dazu gezwungen sind, sich in allererster Linie an der Notengebung zu orientieren?
Im Moment bemüht sich die Bildungspolitik in der Schweiz darum, die Prüfungen und die Notengebung und damit die Lernziele und den Unterricht zu vereinheitlichen. Alles, was an Schulen geschieht, soll messbar und vergleichbar werden. Bildung wäre das Gegenteil: Sie setzt das Bewusstsein voraus, dass die Welt, das Nachdenken darüber und das, was man lernen und erkennen kann, vielfältig sind. Es gibt nie nur eine mögliche Weltsicht und eine mögliche Erkenntnis und eine richtige Antwort auf eine gescheite Frage. Es gibt vor allem nicht nur diese jeweils eine Frage, sondern man könnte immer auch ganz andere Fragen stellen. Bildung setzt Vielfalt voraus, im Moment wird die Einfalt forciert.
Man kann auch für SOL den Rahmen zu eng setzen, zuviel reglementieren und vor lauter Objektivierung der Notengebung das Spektrum des Möglichen wieder reduzieren. Wenn das geschieht, wird SOL zu einem aufwändigen Leerlauf. Dem Kollegium dieser Schule sind diese Gefahren glücklicherweise bewusst.
Wenn das Gymnasium Muttenz sich jetzt auf SOL einlässt und versucht, sich im Gestrüpp der Widersprüche einen Weg (und hoffentlich nicht einen, sondern viele Wege) zu SOL herauszuhauen, dann ist das mutig. Und es hat zumindest das Verdienst, sich dem Vereinheitlichungs-, Vergleichbarkeits- und Messbarkeitswahn der gegenwärtigen Bildungspolitik in die Quere zu stellen.

Mattia Tudisco erklärt die Konstruktion seines Waldschulhaus-Modells.

Julia Kuonen zeigt in ihren Makroaufnahmen die abstrakte Schönheit von Schimmel.

Ereignis

Tag der Präsentationen

Saruga Kunaratnam wechselt die Rolle bei Schneewittchen in Bharatanatyam.

Valentin Anklin rollt Sushi und präsentiert seinen Koch-Blog auf Englisch.

Mit Prisca Wiederkehrs Buch können Kinder auch ohne weitere Anleitung basteln.

Nora Ramsteins Weckbilder sensibilisieren die Jugendlichen für Gesellschaftskritik.

Schwerpunktfach

Das Schwerpunktfach Spanisch stellt sich vor

von Monica Graf und Daniel Nussbaumer

Pablo Picasso – Che Guevara – Real Madrid – Gloria Estefan – paella – Maradona – Flamenco – Machu Picchu – Tango – Cien años de soledad – Penélope Cruz – Pedro Almodóvar – Federico García Lorca

Wem diese Namen spanisch vorkommen, der liegt richtig! Und wer mehr über diese Menschen, deren Werke bzw. über diese Kulturgüter wissen möchte, der belegt Spanisch als Schwerpunktfach. Der Besuch des Schwerpunktfachs Spanisch verspricht eine Entdeckungsreise durch drei Kontinente, 25 Länder und unzählige Kulturen. Am Ende dieser vierjährigen Reise gehören die Schülerinnen und Schüler des Profils S zu den ca. 400‘000‘000 Spanisch sprechenden Menschen unserer Welt. Spanisch ist Landessprache einer bedeutenden europäischen Kulturnation und Hauptsprache fast aller Länder des lateinamerikanischen Kontinents. Auch in den USA erlangt Spanisch durch den wachsenden Einfluss der Hispanics einen immer wichtigeren Stellenwert. Spanisch als moderne Fremdsprache ist von Bedeutung in Wirtschaft und Politik, die hispanische Kultur hat einen weltweiten Einfluss auf Architektur, Kunst, Literatur, Filmschaffen und Gastronomie.
Zu Beginn der Gymnasialzeit gilt es, das Handwerk, d. h. das Grundvokabular und die spanische Grammatik, zu erlernen. Spanisch ist die dritte oder vierte Fremdsprache, deshalb machen die Lernenden hier rasch Fortschritte und können schon bald einfachere Texte lesen und verstehen und durch Lieder und Filme in neue Welten eintauchen. In den zwei letzten Unterrichtsjahren setzen die Lernenden sich vermehrt mit Literatur, Kultur und Sachthemen der hispanischen Welt auseinander und vertiefen ihre Spanischkenntnisse – und vielleicht haben sie auch Gelegenheit, ihre Fähigkeiten im Rahmen einer Bildungsreise vor Ort anzuwenden.
Das Eintauchen in die spanische Literatur kann auch aktiv und kreativ geschehen, und zwar schon während des zweiten Jahres, wie die abgebildeten Schülerinnen aus der 2SB es in ihrem jetzigen Projekt tun. Sie studieren zusammen mit ihren Klassenkolleginnen und -kollegen das anspruchsvolle Stück „La casa de Bernarda Alba“ von Lorca ein und proben gerade für die Aufführungen am 20. und 21. Juni im Foyer des Gymnasiums Muttenz. Das Stück zeigt die bedingungslose Unterdrückung der Frauen und ihrer Wünsche nach Selbstbestimmung in den andalusischen Dörfern während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die patriarchalen Machtverhältnisse werden in Lorcas Drama ausschliesslich von den Frauen, insbesondere von der Titelfigur Bernarda Alba, durchgesetzt und zementiert. Es ist eine besondere Herausforderung für junge, selbstbestimmte Frauen der heutigen Zeit, sich in dieses Umfeld zu versetzen und den Bühnenfiguren Leben und Seele einzuhauchen, und das alles noch auf Spanisch. Damit dieser theatralische Event auch von Interessierten, die des Spanischen nicht mächtig sind, verstanden und genossen werden kann, ist die Aufführung zweisprachig inszeniert: Moderierende und spielerische sowie erzählerische Einschübe auf Deutsch, die den Stoff des Stückes und dessen Handlung vermitteln, erforschen und ironisch spiegeln sowie aktualisieren, durchbrechen den auf Spanisch gespielten Dramentext, der von den Spielenden mit Hingabe und nach intensivem Training umgesetzt wird.
Die Schulzeit am Gymnasium und die erfolgreich bestandene Matur sollten es den Lernenden des Profils S ermöglichen, mit Menschen in Spanien und Lateinamerika ohne Sprach- oder Kulturbarrieren Kontakte zu pflegen. Tatsächlich bereisen viele, die an der Schule das Schwerpunktfach Spanisch belegt haben, im Anschluss an ihre Schulzeit ein süd- oder zentralamerikanisches Land, andere wählen gar ein Studium, bei dem Spanischkenntnisse von Vorteil sind.

GYMNASIUM MUTTENZ

Gymnasium Muttenz
Gründenstrasse 30
4132 Muttenz
061 552 12 00
gymnasium.muttenz@bl.ch

Impressum

Herausgeber: Gymnasium Muttenz
Erscheinungsweise: 3x im Jahr
Auflage: 1330

Redaktion: Timo Kröner, Daniel Nussbaumer und Emanuel Wittstich

Fotos: Daniel Nussbaumer
Gestaltung: Anna Esch und Franziska Hofer

Druckerei Schwabe AG
Farnsburgerstrasse 8
4132 Muttenz